

Ein Glück, gell

Alt ist in: In Fernsehen, Film, Theater sind Greise das Thema der Saison.

Rentner tapern am Stock, einsame Alte dämmern und wursteln vor sich hin, seltsame Greisenlieben glimmen auf, und immer steht einer wartend dabei, der Hippenmann. Die Welt ist ein Altenheim.

In den Medien zumindest. Letzten Dienstag startete die ARD die dreiteilige Reihe „Rest des Lebens“; im September zeigte das ZDF, in vier Teilen, „Menschen im Alter“; an der Kinokasse hat die Oldtimer-Komödie „Lina Braake“ mittlerweile zwei Millionen Mark gemacht, und der Theaterrenner „Rheinpromenade“, die Tragödie des Rentners Fritz, ist gerade auf 60-Tage-Tournee.

Ade, süßer Vogel Jugend, willkommen, ihr Mühseligen und Bejahrten. Kein „zur Sache“ mehr mit fummelnden Schätzchen, vorbei die massierten Reporte über Kommunen und Fixer, Gastarbeiter und Ehekrüppel: „Die Welt“ notiert einen „Alten-Boom“.

Er kommt zur Zeit. Schon 20 Prozent der Bundesdeutschen sind über 60; Alters-Lehre und Alters-Medizin, Gerontologie und Geriatrie, beginnen sich zu etablieren; die Werbung setzt, nicht nur bei Kukident, auf die Gereiften, und reifer werden auch die Stücke-schreiber und Filmemacher.

Man gerate in die Jahre, sagt Franz Xaver Kroetz, 29, „wo die Eltern und Tanten im Sterbealter sind“. Kroetz schrieb für die mittlerweile verstorbene Therese Giehse das TV-Spiel „Weitere Aussichten“ — eine Greisin packt ihre Habseligkeiten und tröstet sich: „Ein Altersheim ist ja kein Gefängnis, sondern ein Glück, gell! Wo's so wenige gibt.“

Weil er „die vielen Jungen satt“ hatte, sagt Rainer Werner Fassbinder, 29 und ein Vorreiter des Alten-Kults, kürte er die mollige Brigitte Mira, 60, zu seinem Star. Im Film „Angst essen Seele auf“ ließ er sie ein spätes, jedoch nicht ungetrübtes Glück mit einem jungen Marokkaner erleben. Jetzt dreht er — „die Alten sind doch viel aufregender“ — mit der Kortner-Witwe Johanna Hofer, 79.

Auch auf der Bühne machten, rund um den Auftakt mit Karl Otto Mühls „Rheinpromenade“, Greise Karriere: Dorsts „Eiszeit“ über den uralten Hamsun, Henkels Altmänner-Zimmerschlacht „Olaf und Albert“; und die Spaß-Variante, das US-Stück „Sonny Boys“, erklomm, nach Zahl der Auf-führungen, einen Spitzenplatz. Mühls

Neuestes ist das Hörspiel „Die Reise der drei alten Männer“ — sie entweichen einem Altenheim.

Die ARD-Altenreihe „Rest des Lebens“ war schon vor drei Jahren konzipiert worden. Rolf von Sydow, Fernsehspiel-Chef beim SWF, sah eine „Marktlücke“ für das Thema und orderte drei Folgen bei verschiedenen Autoren: Elke Heidenreich/Bernd Schroeder („Die Herausforderung“), Erika Runge („Opa Schulz“) und Otto Jägersberg („Senioren-schweiz“).

Die Herausforderung, nämlich ein sinnreiches Witwenleben zu führen, hatte da, als Darstellerin, der einstige Ufa-Star Heidemarie Hatheyer anzu-nehmen. Der Gatte, Ufa-Star René Deltgen spielt ihn, konnte den Pensionierungs-Schock nicht überwinden: mißmutig schlurfte er durch Karlsruhe, bis ihn ein Herzschlag vom Schau-kelstuhl kippte.

„Opa Schulz“ (Sendung am 16. Januar) soll, in Erika Runges halbdoku-mentarischem Stil, einen Berliner Rentner vorführen, der es im Altenheim nicht aushält. Und Jägersbergs „Senioren-schweiz“ (Sendung am 16. März) entwirft, so Sydow, ein „1984 der Alten-versorgung“.

Woher der Boom? Der Geheimrat Zufall hat sicher mitgespielt, aber ebenso sicher das herrschende Väter-chen Frust: Die Jugend gibt nichts mehr her, keine Hippies, keine Revoluzzer; die Büromänner sind müde; so richtet sich der trübe Blick auf das, was kommt, aufs Alter.

In einer Zeit, die sich die „Rilke-Sülze“ wieder anrühre, sieht der Berliner Medien-Professor Friedrich Knilli („Die Fernsehfamilie“) bei den Senioren-Sendungen noch mehr am Werk: den „Trend zur Innerlichkeit“ und die Dramatisierung der „sogenannten schicksalshaften Lage der Menschen“.

Knilli, Kenner des US-Fernsehens, vergleicht die „Mattscheiben-Marlitts“ mit den wehleidigen „Soap operas“ der Amerikaner und stellt sie in ein Fach mit der „melodramatischen Malheur-Literatur“; voll in den Innerlichkeits-rahmen paßten die Ufa-Stars: „Die sind ja auch alt geworden“, könnten die Zuschauer sich trösten.

Freilich, Altsein und Altenheim sind auch als Chiffren zu begreifen — für soziale Outcasts und in Zwänge Eingeschlos-

\* Lina Carstens. Unten: René Deltgen und Heidemarie Hatheyer.

sene, und so will Regisseur Bernhard Sinkel seine „Lina Braake“ verstanden wissen: „Das ist kein Film über Alte, sondern mit Alten über Probleme der Jungen“; die laufen dem Film vor allem zu.

Denn die listige Lina zeigt ja, wie man als Winzling einen Übermächtigen, eine Bank, aufs Kreuz legt: John Wayne gegen tausend Komantschen. Für Lina Carstens, 83, die Braake-Darstellerin, gibt es selbst „kein Altersproblem“. Sie ist jetzt für drei Monate auf Theater-Tournee und sagt: „Ich hasse alte Kacker.“

Heiter sind auch andere Greise. „60 Jahre und kein bißchen weise“ singt — mein Gott, Alter — Curd Jürgens. Und Evelyn Künneke, 54, Kult-Star und Lebensgefährtin des Jungfilmers Rosa



Alten-Film „Lina Braake“\*\* Probleme der Jungen



TV-Alten-Film „Die Herausforderung“\*: Trost durch Stars

von Praunheim, macht aus dem Alter gleichfalls einen Jux.

In einem ihrer Comeback-Chansons besingt sie ihre „Sieben Nasen“ (-Operationen) und findet nur traurig: „Meine Freunde werden immer wärmer und ich immer kälter.“

## ALTENSTUDIE

### Frohes Schaffen

**Die Gewerkschaften ändern ihre Altenpolitik: Statt vorgezogener Pensionsgrenze aktive Arbeitsmöglichkeiten auch für Rentner.**

Opa, Pfeife rauchend im Lehnstuhl am offenen Fenster, die Witwe, die nur sonntags ihre Wohnung zum Kirchgang verläßt — solche nostalgisch verklärte Vorstellung vom beschaulichen Alter, meinen Forscher und Praktiker der „Altenarbeit“, taugt nicht mehr.

Schwärmerisch hatte etwa der Philosoph Ernst Bloch (im „Prinzip Hoffnung“) „das Bild dieser Stille“ ausgemalt, „des Landes statt der Stadt, der

gen das Mosaik über „die Lebenslage älterer Menschen“ in der Bundesrepublik zusammen\*.

Neun Millionen Männer und dreizehn Millionen Frauen, älter als 45 Jahre, sind von dem Report betroffen. Und während bisher gewerkschaftsnaher Altenexperten durchweg zufrieden waren, wenn die wegrationalisierten älteren Kollegen den vorverlegten Ruhestand nur mit ordentlichen Renten antreten konnten, zeichnet sich eine neue Vorstellung vom Alter ab: bis zum Grab auf Trab.

Renten, so die Idealforderung der Gewerkschaftsstudie, sollten am Ende möglichst höher sein als die Verdienste der Jungen. Trimm-dich-Räume im Altersheim und Fortbildungskurse für Arbeitnehmer kurz vor der Pensionierungsgrenze seien einzuführen. Vor allem aber müsse erreicht werden, daß jeder Alternde in seinem Beruf weitermachen kann, solange er mag: nicht im gleichen Tempo, im Lärm, Stress und Staub wie der junge, aber auch nicht „isoliert“ in der Altenwerkstatt oder herabgestuft zum Nachtwächter — vielmehr je nach individuellem Leistungsvermögen soll jeder Erwerbstätige in „differenzierten“, „flexiblen“,

rückt er auch in das Bewußtsein der Gewerkschafter.

Zwar haben die Autoren keine Vorschläge, wie sich, noch dazu in Zeiten der Rezession, die angestrebte Humanisierung der Arbeitswelt für Alte im Tarifkampf durchsetzen ließe. Einige Vorstellungen immerhin werden entwickelt für die Bereiche Wohnen, Freizeit und Gesundheit. Mehr preisgünstige Kleinwohnungen etwa werden gefordert und überhaupt ein altenfreundlicher Wohnungsbau, mit Aufzügen vom Keller bis zum Dachboden, „stufenlos erschlossen“ und mit breiten Türen für Rollstühle.

Wirtschaftlich am ärgsten bedrängt, so das „wichtigste Ergebnis“ der Gewerkschaftsstudie, sind, in der Gruppe der über 65jährigen, die Frauen — in sieben von zehn Fällen alleinstehende, zumeist verwitwet. 82 Prozent jener 1,4 Millionen Alten (über 65), die 1971 weniger als 300 Mark Einkommen zur Verfügung hatten, waren Frauen.

„Gezielte“ Anhebung der Renten für solche „Problemgruppen“ schwebt denn auch den Gewerkschaftern vor, statt der bisher üblichen alljährlichen globalen Rentenerhöhungen. Ein anderer Vorschlag: Die Unterhaltsverpflichtung der Kinder gegenüber alten Eltern sollte entfallen, damit diese früher den Weg zum Sozialamt gehen.

Reformen, die nichts kosten, halten die DGB-Experten immerhin auf organisatorischem Feld für möglich: Speziell die alten Frauen könnten aktiv gehalten werden, wenn es innerhalb eines Wohngebiets zur Gründung von „Gemeinschaftshilfezentren“ käme. Dabei sollten verschiedene Organisationen, die bisher nebeneinander wirken, ihre Dienste koordinieren: Krankenhilfe, „Hol- und Bringdienste“ (Mittagesen auf Rädern und „Besuchsdienste“) — in Frankfurt-Seckbach, so die WSI-Projektleiterin Dr. Gisela Kiesau, funktioniert ein solches Zentrum als Modelleinrichtung seit zwei Jahren.

Fehlen sollen in einem solchen Versorgungssystem allerdings die bisher propagierten Alten-Tagesstätten, in denen außer Kaffeeklatsch nichts angeboten wird, so als wären Alte schon zufrieden, wenn sie nur unter ihresgleichen weilen könnten. Zu glauben, „es gäbe eine Subkultur der alten Menschen“, ist in der Sicht der WSI-Autoren „eine falsche Grundannahme“, der bislang jedoch auch gerontologische Forschung aufgesessen sei.

Im Gegensatz zur Jugend seien Alte gerade „nicht homogen“, vielmehr in Verhaltensweisen, Interessen und Vitalität je nach Biographie geprägt.

An solchen Eigenheiten freilich würde auch ein übertriebenes Aktivitätsmodell scheitern. Viele wollen sich im Alter tatsächlich zur Ruhe setzen. „Die müssen wir“, sagt Sozialpolitiker und Mitautor Otto Blume, 56, „gehen lassen.“



Rentner beim „Opa“-Lauf: Bis zum Grab auf Trab

Entronnenheit, wo die nassen Kleider trocken ohne Vielgeschäftigkeit“. Aber Experten der verschiedenen Disziplinen lehnen dieses Altersidyll nun ab.

Rastlos, geschäftig möglichst bis in biblische Jahre wünschen sich die Verfasser einer Studie den alten Menschen, die soeben beim „Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut“ des Deutschen Gewerkschaftsbunds (WSI) erschienen ist. 27 Autoren trü-

ihm „angepaßten“ Arbeitsbedingungen den Übergang ins hohe Alter finden.

Zugrunde liegt die Erkenntnis, daß in der Leistungsgesellschaft der Beruf, und sei er noch so wenig attraktiv, wichtiger Bestandteil der Identität auch einfacher Menschen ist. Schon seit langem sprechen Mediziner und Soziologen vom „Pensionierungstod“, nun

\* „Die Lebenslage älterer Menschen in der Bundesrepublik Deutschland“. Bund-Verlag, Köln; 464 Seiten; 19,80 Mark.